

Der Humanist Heinrich Loriti genannt Glarean 1488-1563. Beiträge zu seinem Leben und Werk [R. Aschmann et al.]

Autor(en): **Stettler, Bernhard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **34 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BESPRECHUNGEN - COMPTES RENDUS

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

R. ASCHMANN, J. DAVATZ, A. DÜRST, V. FELLER-VEST, TH. LUTHER, M. NÖTHIGER, F. STÜSSI, *Der Humanist Heinrich Loriti genannt Glarean 1488-1563. Beiträge zu seinem Leben und Werk*. Hrsg. vom Ortsmuseum Mollis. Glarus, Baeschlin, 1983. 272 S., Abb.

In einem sehr sorgfältig gedruckten und reich bebilderten Band beschäftigen sich sieben Autoren mit Leben und Werk des Glarner Humanisten Heinrich Loriti, genannt Glarean. Das Buch ist herausgewachsen aus den Vorbereitungen für eine eindruckliche Ausstellung, die am 22. Oktober 1983 im Ortsmuseum Mollis im «Hof» eröffnet wurde und die seit diesem Sommer im Museum des Landes Glarus im Freulerpalast zu Näfels besucht werden kann. Der vorliegende Band soll kein blosser Katalog zur Ausstellung sein, sondern den Stand der Forschung referieren und im Rahmen des Möglichen «die Grundlage für eine [künftige] grosse zusammenfassende Monographie verstärken» (S. 11). Die Ausstellung schimmert insofern durch, als ihr Aufbau – nicht durchwegs mit Vorteil – auch für die Gliederung der gedruckten Darstellung übernommen worden ist. In einem ersten Teil wird in sechs Teilkapiteln «Glareans Leben und Persönlichkeit» behandelt, in einem zweiten Teil in fünf Teilkapiteln «Glareans dichterisches und wissenschaftliches Werk».

Das Unternehmen ist kühn – die Verfasser setzen sich riesengrossen Schwierigkeiten aus. Glarean gehört zu einer Bewegung (Renaissance und Humanismus), die ihren Ursprung weder im Gebiet der damaligen Schweiz noch im Raum nördlich der Alpen hat, ohne deren vertiefte Kenntnis aber sein Werk nicht verständlich und seine Leistung nicht abzuschätzen ist. Zudem lebte Glarean in einer Zeit der heftigsten Umbrüche, aus denen auch er sich nicht heraushalten konnte. Und endlich hatte Glarean selber so weitläufige Interessen und hinterliess ein so vielseitiges Opus, dass heute nur noch Spezialisten verschiedener Fachrichtungen seine Tätigkeit zu würdigen vermögen.

Überzeugend sind die Beiträge des zweiten Teils, nämlich die Untersuchungen zu Glareans Tätigkeit als Musiktheoretiker (Rudolf Aschmann), als Editor und Kommentator lateinischer Texte (Markus Nöthiger) und als Geograph (Arthur Dürst) sowie eine Schlusswürdigung, von der noch die Rede sein wird. Neues erfährt man vor allem über das «Dodekachordon», Theoriebuch, Musiksammlung und Komponistenlexikon zugleich, sowie über Glareans Tätigkeit als Kartograph. Mehr beschreibend und ohne die heute mögliche Aufdeckung von Bezügen ist die Untersuchung von Glareans Tätigkeit als Dichter und Historiker (Veronika Feller-Vest). So wäre beispielsweise die Entstehungsgeschichte des Lobgedichts auf Kaiser Maximilian im Jahre 1512 schlaglichtartig beleuchtet worden mit dem Hinweis auf die Erbeinung von 1511 und das Zusammengehen der eidgenössischen Orte mit Maximilian im Zusammenhang mit dem Mailänderzug des darauffolgenden Jahres (eine entsprechende Begeisterung für Kaiser Maximilian stellt man auch beim Luzerner Diebold Schilling fest). Gleichzeitig hätte sich dann auch die Frage ergeben, ob der Kaiser Glarean als begabten Poeten oder als Angehörigen der von ihm umworbenen «Schweizer» zum Dichter krönen liess ... – Etwas schematisch sind die Beiträge des ersten Teils ausgefallen. Der zeitgeschichtliche Hintergrund wird zu wenig präzise ge-

zeichnet, als dass er den Zeitgenossen Glarean erreichen könnte. Glareans Lehrtätigkeit wird allzusehr auf die Unterrichtsveranstaltungen reduziert, und die Ausführungen zum Freundeskreis und zu Glareans Ablehnung der Reformation bleiben an der Oberfläche. – Den Inhalt des ganzen Bandes aufgreifend und Einzelheiten stillschweigend richtigstellend, behandelt der Redaktionsleiter Jürg Davatz am Schluss die «Grundzüge des Humanismus in Glareans Persönlichkeit und Werk». An jener Stelle wird auf das Wesentlichste verwiesen: «Überblickt man Glareans Lebenswerk, so erweist es sich, dass er allem anderen voran ein unermüdlicher Lehrer und Erzieher war.» (S. 229). Aus Distanz treten die fragwürdigen Seiten des Glarner Heinrich Loriti zurück vor dem Umstand, dass er als Lehrer neue Impulse zu geben vermochte, die von seinen Schülern nicht nur aufgenommen, sondern in Form von neuartigen Leistungen auch für die Nachwelt wirksam gemacht wurden. Unter ihnen ragt der Geschichtsschreiber Aegidius Tschudi hervor, dessen Interesse für die gesamteidgenössische Vergangenheit vom verehrten Glarean geweckt und dessen historische Grundauffassungen vom Humanisten Glarean entscheidend geprägt worden sind (so beispielsweise die Auffassung, die Eidgenossen des Spätmittelalters seien Nachfahren der ursprünglich im Land ansässigen und freien Helvetier, und – sinngemäss – das «tütsch» der Schweizer sei im Unterschied zum «teutschen» der Bewohner nördlich des Rheins eine Sprache helvetisch-keltischen Ursprungs).

Gesamthaft betrachtet hat das Redaktionsteam das gesteckte Ziel erreicht: Otto F. Fritsches «Glarean – sein Leben und seine Schriften» (Frauenfeld 1890) wurde à jour gebracht, und wichtige Bausteine für eine Glarean-Monographie sind bereitgestellt.

Zürich

Bernhard Stettler

TADATAKA MARUYAMA, *The Ecclesiology of Theodore Beza. The Reform of the True Church*. Genève, Librairie Droz, 1978. XIX, 260 p. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, CLXVI).

Cet ouvrage, fruit de près de dix ans de travail, dont plusieurs à l'Institut d'Histoire de la Réformation à Genève, fait le point sur la doctrine de l'Eglise chez Bèze. Cette étude est importante dans la mesure où la position calviniste historique est le fait de Bèze et de Calvin, l'un ayant posé les bases, l'autre ayant assuré son développement.

On connaît le point de vue de Calvin: la véritable Eglise est présente là où est prêchée la Parole de Dieu, où les sacrements sont distribués de manière correcte, et qui est dotée d'une organisation et d'une discipline. La Parole et les sacrements (baptême et eucharistie) constituent la tâche des ministres, réunis dans la Compagnie des pasteurs. La discipline relève des ministres et des anciens, regroupés dans le consistoire. La position de Bèze va s'élaborer, elle, au travers d'une série de crises de l'ecclésiologie réformée. Il y a d'abord l'affaire Morély en France. Ce pasteur estime que la doctrine genevoise est une garantie contre le pouvoir épiscopal et contre le magistère mais elle crée une oligarchie cléricale qui limite la liberté chrétienne. Elle n'est pas démocratique. Il propose donc le gouvernement par l'assemblée des fidèles: c'est le congrégationalisme. Il y a, plus tard, la controverse avec Erastus. Ce médecin et théologien, qui réside à Heidelberg, pousse à l'extrême la tendance de la Réforme zwinglienne à remettre la discipline aux magistrats civils. L'Eglise se réserve la prédication et les sacrements, le reste est confié à l'Etat. Un troisième débat s'engage avec Saravia, un pasteur belge au service de l'Eglise épiscopaliennne d'Angleterre. Pour lui, le pouvoir de gouverner, celui des clefs, inclut le pouvoir d'ordonner; il est exercé par la hiérarchie épiscopale. Enfin, Bèze s'oppose de manière plus générale à la position catholique.